



An historischen Klaviaturen die Zeiten überbrücken: Jörg Halubek vor der Trost-Orgel in Waltershausen (Foto: V. Ecker)

An den Tasten der Zeitmaschine

Eigentlich hätte Jörg Halubek Mitte November bei den Tagen Alter Musik in Herne debütieren sollen, um als ›maestro al cembalo‹ mit seinem Barockorchester Il Gusto Barocco und einem Ensemble junger Opernstimmen ›Cleofida‹ zu präsentieren: Telemanns Hamburger Fassung von Händels ›Poró‹. Doch dann kam es anders, wie so vieles im vergangenen Jahr. Immerhin ließ sich von dieser bemerkenswerten ›Ausgrabung‹ noch eine Rundfunk-Produktion realisieren, die auch auf CD veröffentlicht werden soll. Davon abgesehen, hält den Gewinner des Leipziger Bach-Wettbewerbs 2004 und heutigen Stuttgarter Professor für historische Tasteninstrumente und Orgelspiel gerade ein ambitioniertes Gesamteinspielungsprojekt auf Trab, das ihn auf den Spuren Johann Sebastian Bachs in verschiedene deutsche Orgellandschaften führt. Die ersten beiden Folgen dieser ›Organ Landscapes‹ sind soeben erschienen.

Im Gespräch: Organist und Ensembleleiter Jörg Halubek

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Wie kamen Sie auf die Idee, Händels ›Poró‹ in der Fassung Telemanns vorzustellen?

JÖRG HALUBEK: Im März 2019 habe ich den ›Poró‹ in Berlin an der Komischen Oper dirigiert, in der Inszenierung von Harry Kupfer. Sein Wunsch war, das ganz in deutscher Übersetzung singen zu lassen, wie es lange der Tradition des Hauses entsprach und wie er es in den 60er-Jahren bei den Händel-Festspielen Halle in seiner ersten Regieassistenten-Arbeit kennengelernt hatte. Jetzt wurde es zu seiner letzten Inszenierung. Wenn man, wie hier noch einmal zu erleben, einfach den deutschen Text auf Händels Musik setzt, entstehen natürlich große Probleme im Verhältnis von Wort und Klang. Und doch hat mir imponiert, wie lebendig Harry Kupfer jedes Wort und jede Reaktion der Figuren inszeniert hat. Dann machte mich Peter Huth, der damalige Dramaturg an der Komischen Oper, darauf aufmerksam, dass ›Poró‹ eine der etwa 20 Händel-Opern ist,

die Telemann auf seine Art für Hamburg adaptiert hat. Diese ›Cleofida‹ von 1732 – da kommt Poros Gattin die Titelrolle zu – ist komplett erhalten, mit sämtlichen Rezitativen.

CONCERTO: Telemann ließ die Rezitative ins Deutsche übersetzen und hat sie neu vertont. Die Arien blieben hingegen italienisch wie im Original bei Händel. Kann das funktionieren?

Rezitative sind weniger fließend, es gibt größere Ausschläge im Ambitus – was zu dieser zackigen Sprache mit den trockenen Konsonanten passt. Man kämpft also um die deutliche Aussprache in den Rezitativen und um das Legato im Italienischen. Das sind schon zwei verschiedene Welten, die nun miteinander kommunizieren müssen. Aber es ergibt eine interessante Melange.

»Wenn man mit einer barocken Oper heutiges Theater erzählen möchte, kann man das am besten in den Rezitativen.«

HALUBEK: Der Sprachmix hat natürlich Konsequenzen für die Probenarbeit. Die italienische Sprache hat ja nie starke Schlusskonsonanten. Dieses natürliche Legato ist die Grundlage für Händels Musik. Telemanns neu komponierte

CONCERTO: Und es lohnt den Aufwand?

HALUBEK: Wenn man mit einer barocken Oper heutiges Theater erzählen und handelnde Figuren zeigen möchte, kann man das am besten in den Rezitativen.